

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

102. Jahrgang – Monatlich ♠ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♠ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Zwei Hände halten eine junge Pflanze, Amberg

Dreikönigssegen: Ein Aberglaube mit christlicher Füllung?

Um den 6. Januar herum ziehen die Sternsinger von Tür zu Tür. Sie singen, beten, sammeln für Kinder in Not – und schreiben mit Kreide an die Haustüre. Oft wird die Abkürzung C+M+B als lateinischer Segenswunsch gedeutet.

Den Segen der Sternsinger als «Christus mansionem benedicat» auszudeuten, ist eine gute Möglichkeit, den Besuch der Sternsinger auf das Wesentliche zu konzentrieren. Sie kommen, um den Menschen den Segen des menschengewordenen Gottes zu bringen, um diesen Segen für Häuser und Wohnungen zu erbitten. Und die Sternsinger selbst werden zum Segen, wenn sie mit den gesammelten Spenden notleidende Kinder in dieser Welt unterstützen. Das ist eine schöne Tradition: Gerade für das neue Jahr ist der Segen Gottes für Haus, Hof und für die Familie wichtig. Wie der aaronitische Segensspruch in der Liturgie des Neujahrstages seinen Platz hat, gehört der Segenswunsch der Sternsinger zum Dreikönigsfest. Der Segen verdeutlicht, dass das ganze Leben in der Gegenwart des lebendigen Gottes steht, der an Weihnachten Mensch geworden ist. Das ist Geschenk und Verheissung zugleich.

Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass hinter dem Anschreiberitus der Sternsinger eine viel ältere, viel komplexere Wirklichkeit steht. Jene, die besonders in diesen Tagen zwischen



Weihnachten und Dreikönig in vielerlei überlieferten Riten zum Ausdruck kommt. Es ist die Vorstellung einer Wirklichkeit, die von einem Dualismus von Gut und Böse geprägt ist. Und von einer Welt, in der das Böse durch konkrete Handlungen abgewehrt werden kann. Uralter Volksglaube hat sich im Segenswunsch der Sternsinger bis heute erhalten. Freilich hat sich das Verständnis gewandelt: Nicht mehr die Macht der Heiligen Drei Könige steht im Vordergrund, in deren Namen man das Böse von Haus und Hof fernhalten kann. Der Blick wird auf Christus gelenkt, den menschengewordenen Gottessohn, der das Leben der Menschen mitgeht und begleitet.

Gott ist an Weihnachten Mensch geworden: Seinem Segen dürfen wir uns anvertrauen.

Das Anschreiben der Initialen «C+M+B» über den Haustüren mag seine Ursprünge in einem uralten Zauber haben, dessen Bedeutung auf uns heute teilweise befremdlich wirkt. Doch die Relecture als lateinischer Segenswunsch und die christozentrische Ausrichtung ermöglichen es, hinter dem alten Brauchtum eine bis heute gültige Botschaft zu entdecken. Die gute Nachricht von Weihnachten nämlich, dass Gott in Christus unser Leben begleitet, unser Schicksal teilt und unser Leben an allen Tagen des Jahres begleitet. Daran kann man sich beim Durchschreiten der Haustür jedes Mal aufs Neue erinnern, wenn man die Augen zum Türsturz erhebt und die Inschrift der Sternsinger entdeckt: 20*C+M+B+24.

Fabian Brand

Bild: © Kindermissionswerk/Benne Ochs

**Möge dein Weg dir freundlich entgegenkommen,
möge der Wind dir den Rücken stärken.
Möge die Sonne dein Gesicht erhellen
und der Regen um dich her die Felder tränken.
Und bis wir beide, du und ich, uns wieder sehen,
möge Gott dich schützend in seiner Hand halten.
Gott möge bei dir auf deinem Kissen ruhen.**

**Deine Wege mögen dich aufwärts führen,
freundliches Wetter begleite deinen Schritt.
Und mögest du längst im Himmel sein,
wenn der Teufel bemerkt, dass du nicht mehr da bist.**

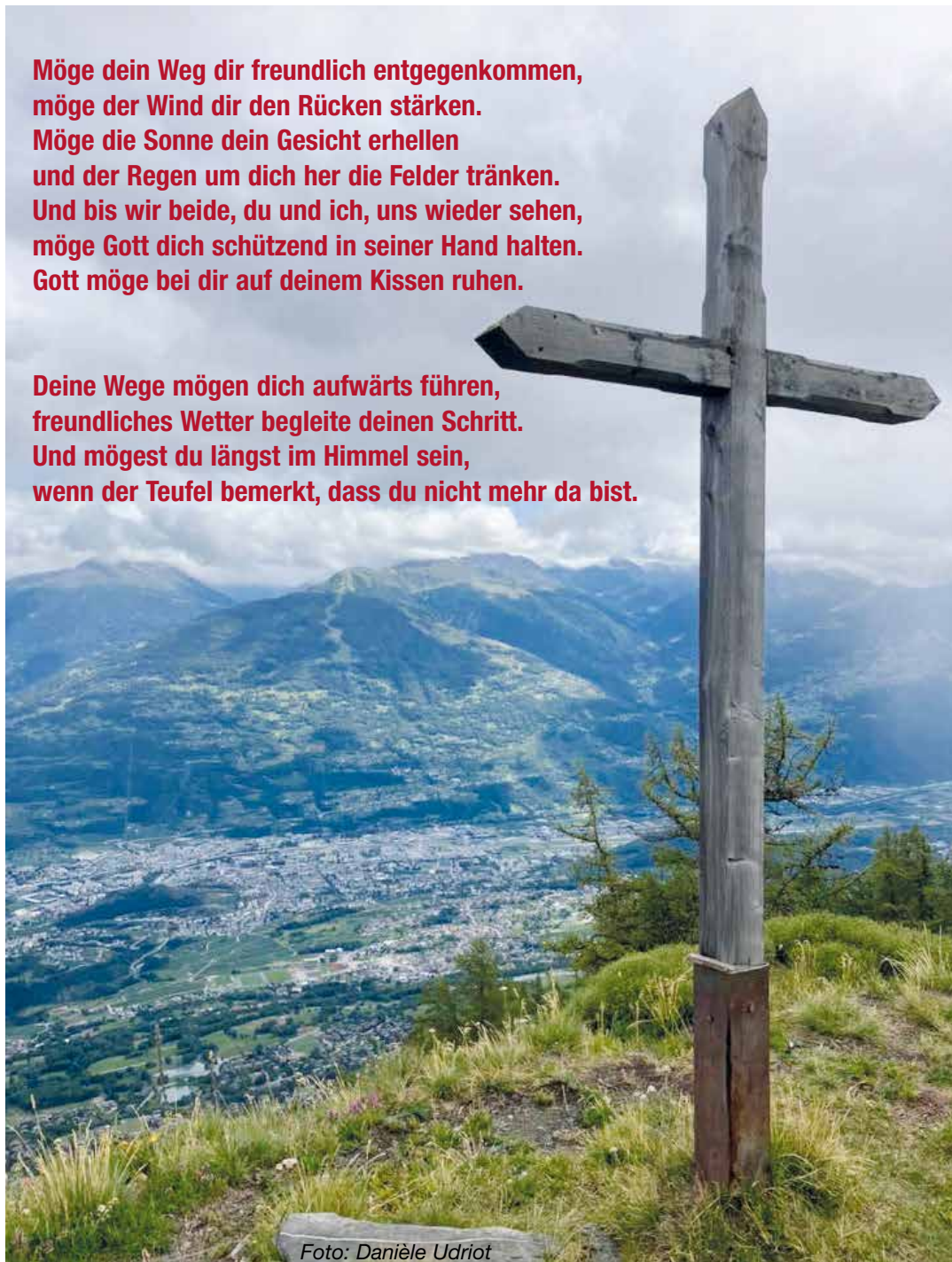


Foto: Danièle Udriot

Madame Frigo

Öffentlich zugängliche Kühlschränke wirken gegen Lebensmittelverschwendung

Der Verein «Madame Frigo» setzt sich gegen Foodwaste ein und rettet jährlich über 350 Tonnen Lebensmittel.

Hier finden Sie alle Madame Frigo Standorte www.madamefrigo.ch/standorte/



Im Kanton Basel-Stadt gibt es fünf, in Basel-Land sind es sechs, in Solothurn einer. Im Kanton Aargau hat es bereits dreizehn Kühlschränke von Mme Frigo. Vielleicht haben Sie auch schon einen der über 170 gelben Kühlschränke gesehen. Sie stehen an für alle zugänglichen Orten und werden von rund 700 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern betreut. So funktionieren sie: Wer zu viel eingekauft hat, legt die überzähligen Lebensmittel in den öffentlichen Kühlschrank. Wer etwas brauchen kann, darf sich bedienen. Der Verein «Mme Frigo» mit Sitz in Luzern hat es sich zur Aufgabe gemacht, gegen die Lebensmittelverschwendung vorzugehen. Mit den Kühlschränken werden jährlich über 350 Tonnen Lebensmittel vor der vorzeitigen Entsorgung gerettet. Ausserdem kommen durch «Mme Frigo» von Armut betroffene Personen unkompliziert zu Lebensmitteln. Das ist mit ein Grund, warum sich der Kirchlich Regionale Sozialdienst (KRSD) im Kanton Aargau beim Einrichten der Kühlschränke an acht Standorten engagiert hat.

Artikel erschienen im *Lichtblick* (Römisch-katholisches Pfarrblatt der Nordwestschweiz) Fotos zvg





Hebräisch, Griechisch... und Aramäisch

Vielsprachig von Anfang an, öffnet sich die Bibel dem zeitgenössischen Pluralismus.

«Die Bibeln» – das sind nicht nur die verschiedenen Übersetzungen ins Deutsche, sondern schon die unterschiedlichen Sprachen, in denen die Texte des Kanons verfasst wurden, sowie die antiken Versionen, durch die sie an uns überliefert worden sind.



Foto: © BPF, Gädmer

Wenn der inspirierte Text des Neuen Testaments vollständig auf Griechisch verfasst ist, so ist jener des Alten Testaments in drei Sprachen geschrieben: hauptsächlich auf Hebräisch, mit einigen Passagen auf Aramäisch (der Sprache, die Jesus sprach) in den Büchern Daniel und Ester. Der Kanon des Alten Testaments, der das bildet, was man die «Hebräische Bibel» nennt, wurde gegen Ende des 1. Jahrhunderts von den jüdischen Gelehrten festgelegt. Er gliedert sich in drei Teile (eine Ordnung, die auch die Einheitsübersetzung der Bibel übernimmt): das Gesetz oder der Pentateuch; die Propheten und die «weiteren Schriften» (einschliesslich der Weisheitsliteratur).

In der christlichen Bibel («Septuaginta») wurden diesem Kanon Bücher in griechischer Sprache (der dritten Sprache) hinzugefügt. Da diese nicht im jüdisch-heb-

räischen Kanon stehen, gelten sie bei Katholiken und Orthodoxen als «deutero-kanonisch», bei Reformierten hingegen als «apokryph» (also ausserhalb des Kanons). Die Reihenfolge der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. entstand (und heute z. B. in der Bibel von Jerusalem zu finden ist), unterscheidet sich von jener der Hebräischen Bibel. Sie ist in vier Teile gegliedert: die Tora oder der Pentateuch; die Geschichtsbücher (einschliesslich der griechischen Bücher Tobit, Judit und der beiden Makkabäerbücher); die Weisheitsbücher (darunter auf Griechisch die Weisheit Salomos und Jesus Sirach); schliesslich die Prophetenbücher (mit Daniel und seinem griechischen Zusatz sowie dem Buch Baruch).

Es lohnt sich also, sich mit den laminieren Übersichten auszustatten, die den genauen Standort der gesuchten Bücher in der von Ihnen benutzten Bibel angeben, und die «Lesezeichen» anzubringen, die Ihnen helfen, sich dauerhaft darin zurechtzufinden!

In den ersten Jahrhunderten diente die griechische Bibel als Vorlage für viele andere Bibelübersetzungen (koptisch, gotisch, syrisch, altslawisch ...). Im Westen wurde die lateinische Übersetzung des heiligen Hieronymus (342–420), die sogenannte Vulgata, zur massgeblichen Version. Die Reformatoren hingegen, bemüht um eine Rückkehr zur Ursprünglichkeit, behielten nur die Bücher in hebräischer Sprache bei. Massgeblich wurden dabei Luthers deutsche Übersetzung (1534) und die englische King James Version (1607). Von Anfang an mehrsprachig, öffnet sich die Bibel damit ganz selbstverständlich auch dem heutigen Pluralismus.

François-Xavier Amherdt



Foto: Romanus_too



Foto DR

Die drei Buchstaben **IHS** kann man in vielen Kirchen sehen, manche kunstvoll verziert und oft verbunden mit dem Kreuz. Was bedeuten sie? Ist es eine geheime Botschaft, die nur ein paar Insider entschlüsseln können? Die Antwort auf diese Frage lautet: Ja und Nein!

Ja, tatsächlich ist IHS ein Geheimzeichen, das uns zu den Anfängen des Christentums zurückführt. Schon bald nach Jesu Tod und Auferstehung zogen die Apostel in die ganze Welt und verkündeten das Evangelium. Zahlreiche Menschen wurden Christen, was bei den Mächtigen jener Zeit für Ängste sorgte und zu einer Verfolgung dieser neuen Glaubensgemeinschaft führte.

Wollten sich die Christen untereinander zu erkennen geben, zeichneten sie als geheimes christliches Symbol ein IHS irgendwo in den Sand. Mit der Zeit fand es sich auch als Darstellung an zahlreichen Häusern und Gräbern von Christen. Die ersten Christen kürzten mit IHS den Namen Jesus ab. Aus dem vollständigen griechischen ΙΗΣΟΥΣ (Jesus) wurde dabei das kürzere ΙΗΣ, in der lateinischen Sprache wurde aus dem I ein J,

aus dem Σ ein gewöhnliches S. In der Urkirche wurde das IHS zu einem verborgenen Glaubensbekenntnis, ähnlich dem Symbol des Fisches, das in der Kunst ebenfalls oft anzutreffen ist.

Auf die Frage nach der Bedeutung des IHS hört man die verschiedensten Spekulationen und Versionen. Manche sagen, IHS heisse «In Hoc Signo», was Bezug nimmt auf Kaiser Konstantin, dem vor der Schlacht an der Milvischen Brücke im Jahr 312 ein leuchtendes Kreuz erschienen ist und er die Worte hörte: «In diesem Zeichen wirst du siegen» (lateinisch: *In hoc signo vinces*). Konstantin liess darum das Christusmonogramm «XP» auf die Schilder der Soldaten malen. Daraufhin siegte er der Verheissung entsprechend gegen seinen Rivalen Maxentius. Eine andere Deutung meint IHS heisse *Jesus hominum salvator* (Jesus, Erlöser der Menschen), oder *Jesus Heiland Seligmacher*. Da das IHS oft auf dem Banner der Jungmannschaft zu finden ist, übersetzten Spötter das IHS mit «Jüngling, heirate sofort!»

Im 15. Jahrhundert und zur Gegenreformation erlebte das Christus-Monogramm eine echte Wiedergeburt. Wer Christus verehrte, sollte nach Möglichkeit die drei Buchstaben an der Haustür anbringen.

Seit damals wird IHS auch in Siegeln oder Wappen geführt, so auch durch die Jesuiten, die das IHS als Logo ihres Ordens in allen Provinzen der Welt führen. Sie deuten dies auch als *lesum Habemus Socium* (*Wir haben Jesus als Gefährten*). Das Monogramm «IHS» unterstreicht die enge Verbindung der Jesuiten zu Jesus Christus und ihre Verpflichtung, in seinem Dienst zu stehen. Papst Franziskus, der bekanntlich auch der Gesellschaft Jesu angehörte, hat dieses Monogramm nach seiner Wahl 2013 in sein päpstliches Wappen aufgenommen.

Paul Martone

Einheit der Christen: Einheit in Vielfalt

**Wie halten wir Unterschiede aus?
Wie gehen wir damit um?**

Vom 18. bis 25. Januar 2026 findet die Gebetswoche für die Einheit der Christen statt. Das Motto dieser Woche stammt aus dem Epheserbrief (4.4) und lautet: **«Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung»**. Die Texte und Impulse zur Gebetswoche dieses Jahres sind von der Armenisch-Apostolischen Kirche gemeinsam mit weiteren Kirchen in Armenien erarbeitet worden.



Ökumenischer Rat
der Kirchen

www.oikoumene.org

Wir beten in dieser Woche um die Einheit der Christen. Was ist unter dieser Einheit zu verstehen? Uniformität? Eine friedliche Koexistenz? Einheit in Vielfalt? Miteinander oder geduldetes Nebeneinander?

«Die Ökumene ist nichts Fakultatives» und die «Suche nach der Einheit der Christen ist kein Luxus, sondern eine dringende Notwendigkeit». (Papst Franziskus)

Massgebend für die Einheit der Christen ist der Wunsch Jesu, den er selbst zur Stunde seines Leidens ausgedrückt hat:

«Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast» (Joh 17.21). Ein Herzensanliegen Jesu, das bis heute nicht in Erfüllung gegangen ist und immer mehr Unverständnis und Enttäuschung bei den Gläubigen hervorruft.

Leider werden in der Öffentlichkeit die Schwierigkeiten in der Ökumene immer bei der katholischen Kirche gesucht. Dabei wird leicht übersehen, dass Hindernisse in allen Kirchen existieren. Dass sich eine Einheit nicht leicht herbeiführen lässt, war wohl auch schon Jesus bewusst, denn Jesus sprach dies als Bitte und Wunsch im Konjunktiv aus und nicht als forsche Tatsachenbehauptung. Er, der es könnte, will in dieser Hinsicht nichts erzwingen, nicht einmal bei seinen Jüngern.

Erster Streit

Wer die Evangelien und die Apostelgeschichte aufmerksam liest, wird immer wieder auf Ereignisse stossen, aus denen ersichtlich ist, wie gegensätzlich die Meinungen auch schon unter den Aposteln waren. Sie glaubten zwar alle an Jesus Christus als den verheissenen Messias und seine Botschaft, doch über die Art und Weise wie diese Botschaft nach der Himmelfahrt Christi umzusetzen ist, wurde schon früh gestritten. Erinnern wir uns nur an die heftigen Auseinandersetzungen



Gebetsabend in Chambésy. Foto DR

gen bei der Frage, wie Juden und Heiden gleichermaßen in den neuen Glauben integriert werden sollten, ohne die jüdischen Speisevorschriften oder die Beschneidung für Heiden einzuführen. Das Apostelkonzil in Jerusalem (ca. 48 n. Chr.) entschied dann, dass Heiden, die Christen werden wollen, nicht erst Juden werden müssen, sich nicht beschneiden lassen und auch die ganzen Speisegesetze der Juden nicht einhalten müssen. Wer meint, mit diesem Entscheid sei alles wieder im Lot gewesen, irrt sich, denn im Galaterbrief erzählt Paulus, dass Petrus sich in Antiochia inkonsequent verhalten hatte. In Antiochia ass Petrus selbstverständlich mit den Heidenchristen, mit den «Unbeschnittenen», bis jüdische «Hardliner» kamen. Aus Furcht vor deren Reaktion trennte er sich von den Heidenchristen und ass nicht mehr mit ihnen. Paulus, dem die Gleichberechtigung zwischen Heidenchristen und Judenchristen wichtig war, weil diese Gleichberechtigung für ihn zur Wahrheit des Evangeliums gehörte und weil er sich Treue zum Evangelium wünschte, kritisierte deutlich vor allen anderen Petrus wegen

seiner Haltung. (Die ganze Geschichte ist nachzulesen im Galaterbrief 2, 11-14).

Zu Recht schreibt Dr. Michael Pflaum: «Für mich ist dieser Streit zwischen Petrus und Paulus für die heutige Situation der Kirche sehr wichtig.

1. Schon in der Urkirche haben sich Leitungspersonen, die zwei wichtigsten Apostel, wegen zentraler Fragen heftig gestritten.
2. Schon damals zeigte sich, dass auch heilige Menschen wie die Apostel ihre Charaktereigenschaften hatten: Der eine eher ein Hasenfuss, der andere ein Dickkopf.
3. Sie hielten auch über Jahre einen DisSENS aus».

Ihre Versöhnung wird in der Bibel nicht ausdrücklich erwähnt, doch Petrus scheint Paulus später grossen Respekt entgegengebracht zu haben (2. Petrus 3.15). Sie dürften sich gegen Ende ihres Lebens in Rom noch oft begegnet sein, da sich ihre Aufenthalte in Rom überschneiden und sie dort um das Jahr 67 auch den Märtyrertod erlitten haben.

Ökumenische Ostervesper in der Kirche St. Peter und Paul in Bern am 20. April 2025. Foto Knoch



Ökumene des Blutes

Daran sollten heute auch wir Mass nehmen, auch das ist Nachfolge Christi. Auch heute noch werden Christen um ihres Glaubens willen verfolgt und getötet. Nach einem Wort von Kardinal Kurt Koch besteht heute eine «Ökumene des Blutes». Für Verfolger mache es keinen Unterschied, ob Christen etwa Katholiken, Protestanten, Anglikaner oder Orthodoxe seien. Achtzig Prozent aller Menschen, die heute aus Glaubensgründen verfolgt werden, sind Christen. Dabei haben alle Kirchen ihre Märtyrer. Es liege nahe, von einer «Ökumene der Märtyrer» zu sprechen. Diese «standfesten Glaubenszeugen» hielten die Gemeinschaft der Christen in einer tieferen Form aufrecht. Märtyrer seien «die mit Blut geschriebenen Archive der Wahrheit». Diese Realität sollte unter uns Christen mehr Solidarität wecken. Der päpstliche Hausprediger Raniero Cantalamessa meinte einst: «In den Augen der Welt sind wir schon eins, und es ist eine Schande, wenn wir es nicht wirklich sind».

Zuhören und Dialog

Dennoch kann man nicht so tun, als ob es schon jetzt eine volle Einheit zwischen den christlichen Kirchen geben würde. Vielmehr müssen die lehrmässigen Unterschiede zwischen den Kirchen ehrlich benannt und mit Geduld gelöst werden. Für Papst Leo XIV. ist es wichtig, den Einsatz für «volle sichtbare Gemeinschaft» zwischen den Kirchen fortzusetzen. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass dieses Ziel – «mit Gottes Hilfe» – nur durch «respektvolles Zuhören und brüderlichen Dialog» erreicht werden könne. Denn die «Trennungen von der einen Kirche Christi entstanden wegen Verfälschungen der Lehre Christi, menschlicher Verfehlungen und mangelnder Versöhnungsbereitschaft – meist bei Vertretern beider Seiten.



21. Juni 2018: Papst Franziskus besucht in Genf den Welt-
rat der Kirchen. Gemeinsamer Einsatz aller Christen für die
Ökumene. Foto Vatican News

Die Christen von heute trifft keine Schuld an den historischen Spaltungen der Kirche [...] Damit der Skandal der Trennung aus der Welt kommt, bedarf es der Bekehrung aller Beteiligten, aber auch der Kenntnis der eigenen Glaubensüberzeugungen und der Auseinandersetzungen mit denen der anderen, vor allem aber des gemeinsamen Gebetes und des gegenseitigen Dienstes der Christen am Menschen. Die Verantwortlichen der Kirche dürfen den theologischen Dialog nicht abbrechen lassen.» (youcat 130 und 131). Eine ökumenische Einheit lässt sich jedoch nicht herbeiführen, indem man in Beliebigkeit verfällt, denn bei den verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften handelt es sich um ein System fester Überzeugungen, die den Anspruch haben, wahr zu sein. Wahrheit ist eine ernste Angelegenheit, die man nicht der Relativierung anheimstellen darf. Ungeduld, Aktionismus, überzogene Forderungen, Polemik, aber auch eine vorgegaukelte Harmonie hemmen den Dialog eher, als dass sie ihn fördern. Gefragt ist ein Dialog auf Augenhöhe, der den anderen ernstnimmt und bereit ist, sich mit den Fragen und Argumenten der Gesprächspartner auseinanderzusetzen.



1700 Bekenntnis von Nizäa. Ökumenische Vesper im Berner Münster am 1. Juni 2025. Foto Knoch, AGCK

Gemeinschaft in der Liebe

«Einheit darf nicht um den Preis des Identitätsverlusts zu erzielen versucht werden. Wer vorschnell eigene Positionen aufgibt, nur um in der Ökumene "weiter" zu kommen, erkennt nicht, dass damit jeder Wert des Fortschritts verlorengeht. Es muss möglich sein, sich und den anderen nach jedem ökumenischen Schritt weiterhin ernst zu nehmen. Und das geht nicht, wenn man selbst oder der andere jegliches Profil verliert.» (Josef Bordat) Schon jetzt ist aber eine Gemeinschaft in der Liebe möglich, denn Christus hat uns nicht aufgetragen, nur die zu lieben, die wie wir denken, die unser Glaubensbekenntnis vollständig teilen. Das Evangelium ist eine Botschaft der Einheit und Versöhnung und muss deshalb auch gemeinsam verkündet werden. Es stellt sich jedoch die Frage, wieviel Einheit möglich ist. Ökumenischer Dialog bedeutet auch Streit der vielfältigen christlichen Annäherungen an Gott. Dieser Streit ist konstruktiv, soweit er das Ziel – so viel gemeinsam getragene Einheit wie möglich – nicht aus den Augen verliert und sich der Basis bewusst bleibt: des Glaubens an Jesus Christus. «Das Wort von der [ökumenischen Einheit in] "versöhnten Verschiedenheit" beschreibt derzeit wohl den Zustand der Ökumene am besten. Wer von Ungeduld getrieben ist und mehr will, wird am Ende mit weniger dastehen.» (Josef Bordat)

Der Kustos des Franziskanerordens im Heiligen Land, Pater Francesco Patton verwies darauf, dass – trotz aller Gegensätze – die Christen von aussen schon als eine Einheit angesehen würden. *«Alle, die uns schlagen wollen, nehmen uns schon als echte Einheit wahr. Ich glaube, dass darin eine Aufforderung des Geistes liegt, damit auch wir lernen, uns mehr und mehr als Teil eines einzigen Leibes zu erkennen, der geschlagen und gedemütigt wird und daher die Möglichkeit hat, eine Form der Einheit zu manifestieren, die bereits im Teilen des Leidens des Herrn besteht, da wir noch nicht in der Lage sind, seine Herrlichkeit gemeinsam zu teilen.»* Durch die Taufe und die Ausgiessung des Heiligen Geistes habe Christus die Gabe der Einheit bereits gespendet, gerade in einer Zeit von Krisen und Konflikten.

«Manchmal überkommt uns Müdigkeit, wir sind entmutigt angesichts der Ergebnisse unserer Bemühungen, es scheint uns, dass auch unser Dialog und unsere Zusammenarbeit hoffnungslos, sozusagen dem Tode geweiht sind. [...] Aber der Herr kommt. Glauben wir das? Glauben wir, dass er die Auferstehung und das Leben ist? Dass er unser Mühen anerkennt und uns stets die Gnade schenkt, gemeinsam den Weg wieder aufzunehmen? Glauben wir das?» (Papst Franziskus)

Paul Martone



John Henry Newman

Papst Leo XIV. hat am 1. November 2025 John Henry Newman den Titel «Kirchenlehrer der Universalkirche» verliehen. Grund genug heute eine Serie zu beginnen, um die 38 Kirchenlehrer kennenzulernen und aus ihren Werken Nahrung zur Stärkung unseres Glaubens zu schöpfen.

Was ist ein Kirchenlehrer?

Kirchenlehrer/Kirchenlehrerinnen sind mit wenigen Ausnahmen Menschen, die von der Kirche offiziell heiliggesprochen wurden, deren Lehre die Kirche als besonders zuverlässig, tiefgründig und für alle Zeiten bedeutsam anerkennt. Die Auszeichnung würdigt sowohl die Heiligkeit des Lebens als auch den bleibenden Einfluss der theologischen Schriften des Kirchenlehrers auf den Glauben der Kirche. Zu den 38 Kirchenlehrern/innen der römisch-katholischen Kirche zählen vier Frauen: Teresa von Avila, Katharina von Siena, Theresia von Lisieux und Hildegard von Bingen.

Anglikanischer Priester

Am 21. Februar 1801 in London geboren, gilt John Henry Newman als einer der bedeutendsten christlichen Theologen des 19. Jahrhunderts, der der Theologie den Weg in die Moderne bereitete und auch das Verständnis des Glaubens als tägliches Gespräch «von Herz zu Herz» mit Christus prägte. Er war zunächst Priester der anglikanischen Kirche. 1845 trat er in die katholische Kirche über, 1847 empfing er in Rom die katholische Priesterweihe. Newman wirkte als Gründer des Oratoriums des hl. Philipp Neri in England und veröffentlichte zahlreiche theologische Werke. Papst Leo XIII. erhob ihn 1879 in den Kardinalsstand. Am 11. August 1890 starb er in Birmingham. 2019 ist er heiliggesprochen worden. Seine Werke wurden durch Edith Stein ins Deutsche übersetzt.

Glaube und Gewissen

Massgebend in Glaubensentscheidungen war für Newman das persönliche Gewissen, das sich von der Stimme Gottes leiten lässt. Diese Stimme lasse sich in der Offenbarung und der

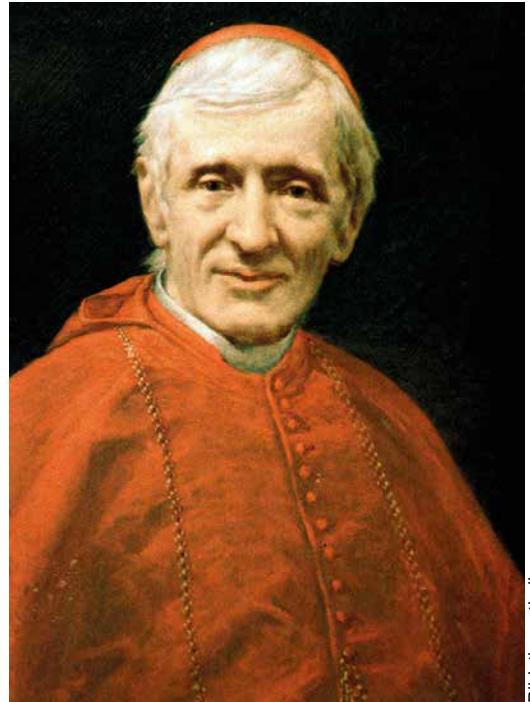


Bild: the catholic sun

katholischen Kirche finden. Er legte grossen Wert auf die Bildung des Gewissens: «Ich wünsche mir ... Menschen, die ihre Religion kennen, die ihren eigenen Standpunkt kennen, die wissen, woran sie festhalten und was sie unterlassen, die ihr Glaubensbekenntnis so gut kennen, dass sie darüber Rechenschaft ablegen können, die über so viel geschichtliches Wissen verfügen, dass sie ihre Religion zu verteidigen wissen.» Jeder Menschen muss seinem Gewissen gehorchen, «dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft». Newmans Denken über Gewissen, Bildung und die Entwicklung kirchlicher Lehre steht für eine Kirche, die sich mit der Moderne auseinandersetzt, ohne sich ihr anzupassen. Seine Stimme wirkt zugleich verbindend und mahnend und daher gerade heute hochaktuell..

Newmans Gedenktag ist der 11. August.

Paul Martone



Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder

Mein Vater ist evangelisch, meine Mutter katholisch

In vielen Familien sind die Eltern konfessionsverschieden. Manchmal ist der Vater evangelisch und die Mutter katholisch, oder umgekehrt. Das merken die Kinder schon früh, wenn es darum geht, am Sonntag gemeinsam zum Gottesdienst zu gehen. Warum geht die Mutter zur Kommunion, der Vater aber nicht? Wie können die Eltern ihren Kindern erklären, dass Mama und Papa nicht die gleiche Konfession haben? Oder warum sind die Kinder katholisch getauft worden, wenn der Vater evangelisch ist?



Foto © by_Andrea Zachert_pixelio.de

Wichtig ist, dass nicht darüber gestritten wird, welche Konfession die richtige ist, sondern, dass man sich auf die Gemeinsamkeiten im Glauben konzentriert. Christen und Christinnen beten zu Gott, zu Jesus Christus als Sohn Gottes und zum Heiligen Geist. Allen gemeinsam ist das «Vater Unser» (in der reformierten Kirche «Unser Vater»), die Psalmen, persönlich formulierte Gebete und Kirchenlieder. Katholische Gläubige beten auch zu Maria und zu den Heiligen und bitten sie um Fürsprache bei Gott. Gemeinsam ist allen christlichen Kirchen auch, dass sie für Gerechtigkeit und Frieden eintreten wollen. Bei einer konfessionsverschiedenen Ehe gibt es die Chance, die Schätze der jeweils anderen Konfession zu entdecken und die Unterschiede als Bereicherung wahrzunehmen.

Offen und ehrlich soll aber auch über die Unterschiede gesprochen und die Verschiedenheit der Glaubensrichtungen anerkannt werden. Dabei kann aufgezeigt werden, dass die Trennung im Laufe der Geschichte passiert ist und die Menschen, die heute leben, dafür nicht verantwortlich sind.



Eine Familie, in der zwei Konfessionen harmonisch miteinander leben, kann ein gutes Vorbild sein für eine richtig verstandene Ökumene, einer Einheit in Vielfalt. In dieser Offenheit kann das Ehepaar auch entscheiden, in welcher Konfession ihre Kinder getauft werden sollen. Die Taufe ist ein grosses Geschenk, denn sie ist die Aufnahme in die Gemeinschaft der Pfarrei und sie ermöglicht es den Kindern später, in der Gemeinschaft ihrer Schulklasse oder ihrer Freundinnen und Freunde, die anderen Sakramente zu empfangen. Da wird Kirche leb- und erfahrbar und es ist für die seelische Entwicklung des Kindes nicht von Vorteil, wenn es bei diesen Anlässen ausgeschlossen ist. Die religiöse Erziehung der

Kinder ist in erster Linie die Aufgabe der Eltern, denn kein noch so guter Religionsunterricht in der Schule kann die Weitergabe des Glaubens an die Kinder ersetzen. Dies geschieht am besten durch ein gelebtes Christentum im Alltag. Die Aussage, man wolle das Kind nicht taufen lassen, damit es später selbst entscheiden könne zu welcher Konfession es gehören wolle (falls überhaupt) ist zu respektieren. Doch sollten die Eltern, die dies für ihr Kind entschieden haben, diesem dennoch etwas vom christlichen Glauben erzählen und vorleben, damit es später auch Kenntnisse darüber hat, wofür bzw. wogegen es sich entscheiden kann.

Paul Martone

Glückwunschkarten

Wie schnell können heute per E-Mail oder WhatsApp Nachrichten übermittelt werden! Innerhalb von Sekunden kann ich selbst meiner Tante in den USA Texte, Fotos oder Videos senden. Eine digitale Nachricht ist heute nichts Besonderes mehr. Da fühlt es sich ganz anders, einen Brief, der mehrere Tage unterwegs war und der nicht einfach schnell zwischendurch beim Warten an einer Kasse oder im Bus getippt wurde, im Briefkasten zu



Ein Brief
kann eine Überraschung sein oder auch ein Zeichen, das Hoffnung spendet. Er kann jemandem sichtbar machen: du bist nicht allein.

Korintherbrief. Der Brief ist für Paulus ein Symbol für das tägliche Handeln, in dem Christi Botschaft sichtbar werden soll. Alle, die sich Zeit nehmen, anderen eine Karte zu schicken, sind ein bisschen ein «Brief Christi»: Ich nehme mir Zeit für dich, gerade jetzt im Advent, wo jede Minute zählt. Ich denke an dich, du bist mir wichtig. Und deshalb soll diese Nachricht auch nicht unter Hunderten E-Mails untergehen.

entdecken. Jemand hat sich Zeit genommen und mir von Hand eine Botschaft geschrieben – ganz persönlich, ganz authentisch

Und vielleicht haben gerade jene, die sich heute noch die Zeit nehmen, Freunden und Verwandten Karten mit persönlichen Botschaften zu Weihnachten oder zum Geburtstag zu schreiben, etwas Wichtiges erkannt: «Ihr seid ein Brief Christi!», schreibt der Apostel Paulus im

Von Hand geschriebene Karten, auf edlem Papier, in einem schönen Kuvert, mit einer besonderen Briefmarke – Sie sind viel zu wertvoll, um im Altpapier zu landen!



Text aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum Aufatmen – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z. B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3

Die Epiphaniekollekt, damit die Kirche im Dorf bleibt...



Wallfahrtskirche Ziteil, GR. Foto IM

Regelmässige Kirchenkollekten, Privatpenden und Beiträge von Kirchgemeinden ermöglichen es der Inländischen Mission (IM) Jahr für Jahr wieder neu, innovative Seelsorgeprojekte und Kirchenrenovationen zu unterstützen. 2024 konnten Beiträge in der Höhe von rund 1,8 Millionen Franken geleistet werden. Sämtliche Spenden werden zugunsten der Projekte ausbezahlt.

Nach wie vor leistet die IM auch Unterstützung für Seelsorger in Nothilfe. Insgesamt wurden rund 600 000 Franken für Seelsorgeprojekte sowie die finanzielle Hilfe an Seelsorger geleistet.

Regionale Seelsorgeprojekte wurden vor allem in der Westschweiz und auch im Tessin unterstützt. Einen wichtigen Beitrag zur Seelsorge bedeuten auch die Zuwendungen an Tessiner Bergpfarreien und einzelne Kapellstiftungen in der Deutschschweiz, welche ihre laufenden Kosten aus eigener Kraft nicht tragen könnten.

Zisterzienser-Abtei Hauterive strahlt in neuem Glanz

Die Kirche der Abtei Hauterive bei Freiburg ist umfassend renoviert worden. Der umgestaltete Kirchenraum ermögliche eine neue Art Liturgie, bewegt und gemeinschaftlich, sagt Marc De Pothuau, Abt der Zisterziensergemeinschaft.

Die Abtei Hauterive liegt sieben Kilometer von Freiburg entfernt, eingebettet in eine Saane-Schleife. Ihre Kirche, die Kirche Sainte-Marie, wurde vier Jahre lang renoviert und ist nun wieder offen für Gläubige und Interessierte.



Chorgebet in Hauterive vor dem markanten Glasfenster
Foto: Maurice Page

Für die etwa fünfzehn Zisterziensermönche der Gemeinschaft endet damit ein langer Denkprozess. Denn die bisherige Gestaltung der Kirche verhinderte den direkten Kontakt mit den Gläubigen. Beim Eingang empfing früher das Kirchenschiff die Gäste. Den Mönchen vorbehalten waren hingegen das Chorgestühl aus dem 15. Jahrhundert in der Mitte des Kirchenraums, mit Gittern abgeschlossen, und der Chorraum am anderen Raumende, mit Altar und grossem Glasfenster. (kath.ch)



Ein ausführliches Interview mit Abt Marc de Pothuau findet sich auf dem Onlineportal kath.ch.

Gott konnte nicht
überall sein,



deshalb
schuf er Mütter.

J.L. Gampp

JE FROHER DEIN HERZ IST, DESTO HELLER LEUCHTET DIE SUNNE

ROMANO
GUARDINI



Der Arzt rät seinem Patienten: «Sie sollten jeden Tag eine halbe Stunde spazieren gehen!» «Vor oder nach der Arbeit?» «Wieso? Was sind Sie denn von Beruf?» «Briefträger!»



Bestürzt fragt ein Vater den Lehrer: «Gibt es denn keine Möglichkeit, meinen Sohn doch noch zu versetzen?» «Leider nein», sagt der Lehrer. «Mit dem, was Ihr Sohn nicht weiss, können noch drei andere sitzenbleiben.»



Frau Müller trifft den Nachbarsbuben. «Du hast doch vor kurzem ein kleines Schwesterchen bekommen. Wie heisst es denn?» meint sie freundlich. Darauf der Kleine unwillig: «Weiss ich noch nicht genau. Es spricht so undeutlich...»

Bankier Ruhland empört sich seiner Sekretärin gegenüber: «Ich finde keine Worte mehr, Frau Hufnagel! Gestern habe ich Sie fristlos entlassen, und heute sind Sie schon wieder da?» – «Aber, aber», darauf die Sekretärin, «ich habe Ihnen den kleinen Scherz doch gar nicht übel genommen!»



Der Religionslehrer will im Unterricht über das Abendgebet sprechen. Um auf's Thema zu kommen, fragt er Peter: «Was tun deine Eltern am Abend?» «Da essen sie.» «Was tun sie dann?» «Dann trinkt mein Vater sein Bier und liest die Zeitung.» «Und was tun sie dann?» «Danach gehen sie ins Bett.» «Und dann?» «Aber Herr Lehrer! Ist das eine Frage für die zweite Klasse?»



Frau Müller: «Ah, da sind Sie ja wieder, Frau Schulze. Wie lange waren Sie denn verreist?» Frau Schulze: «14 Tage». Frau Müller: «Und wie hat Ihr Mann solange allein gewirtschaftet? Haben Sie alles so vorgefunden, wie Sie es verliessen?» Frau Schulze: «Durchaus! Sogar das Licht im Schlafzimmer, das ich vergessen hatte auszuknippen, brannte noch!»



Fritzchen kommt nach der Schule zum Lehrer, er möchte sich für den nächsten Tag abmelden. Er könne nicht kommen, weil er zur Beerdigung seines Grossvaters gehen müsse. «Woran ist denn dein Grossvater gestorben?» möchte der Lehrer wissen. «An einer Lungenentzündung.» «Sonderbar, dass heute noch jemand an einer einfachen Lungenentzündung sterben muss», staunt der Lehrer. «Ja, es kam eben noch eine ärztliche Behandlung dazu», erklärt Fritzchen.



«Was», schreit der Bandenchef wütend, «du willst beim Überfall auf die Texasbank kneifen, Jim? Wohl zu feige, was?» – «Das nicht, Chef», meint Knacker-Jim, «aber ich habe bei der Texasbank ein Konto mit meinen Ersparnissen.»